

Kuschelwagen

Autor(en): **Schäfli, Roland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **141 (2015)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-952290>

Nutzungsbedingungen

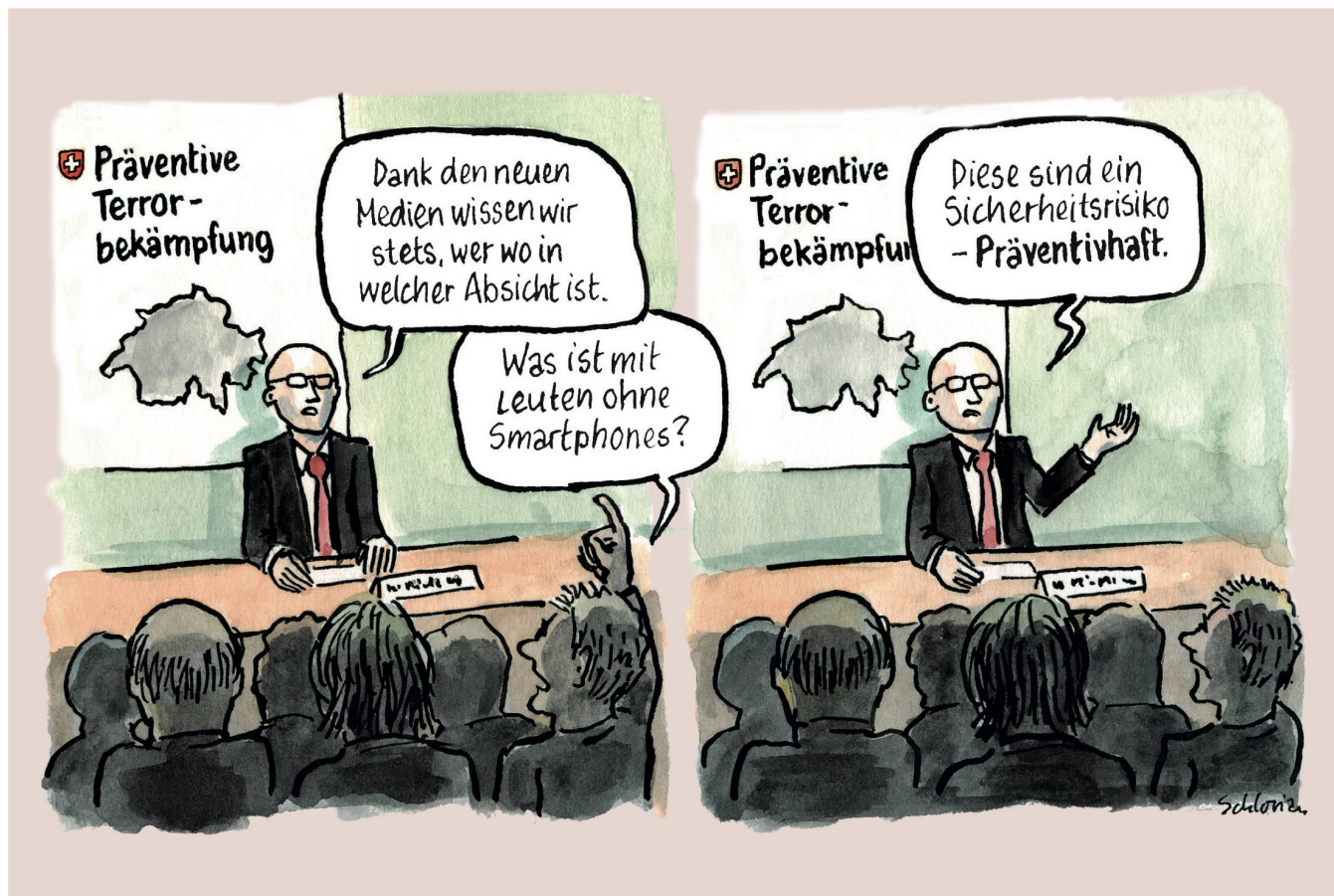
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schawinski-Effekt

Nicht ganz zu Unrecht rügte der SRG-Ombudsmann Roger Schawinski. Und auch dessen Gast Andreas Thiel. Das Streitgespräch der beiden war kaum auszuhalten. Freie Meinungsäusserung, Streitkultur und der SRG-Bildungsauftrag blieben auf der Strecke. Bei Schawinski und bei Thiel. Letzterer gilt in den Augen der Mehrheit freilich als Gewinner des Hahnenkampfes. Und profitiert vom «Schawinski-Effekt». So findet man den Satiriker nicht mehr nur auf den Brettern der Satirebühnen. Er ist inzwischen auch ein gerne geladener Talkgast beim Fernsehen. In der ZDF-Sendung «Menschen bei Maischberger» verlangte er jüngst, der Koran müsste dringend umgeschrieben werden: «Die Muslime bräuchten eiligst eine Reformation». Thiels Forderung: Gewisse Passagen des Korans müssten dringend gestrichen, korrigiert oder ersetzt werden. Ist dies immer noch Satire oder schon Politik? Auf jeden Fall ein genialer Schachzug. Mit diesem Ansatz kann man schier endlos weiterfahren. Man könnte beinahe beliebig



ideologische Werke anprangern und umschreiben lassen. So die Bibel, das Kapital, Darwins Theorie der Arten, Mein Kampf, die Werke des theoretischen Kapitalismus, Tolstoi, Nietzsche, Freud, einige Kochbücher – und, um es nicht zu vergessen, auch die Bundesverfassung. Lieber Andreas, nur zu. Wir erwarten umfangreiche Reformen auf allen Ebenen!

LUDEK LUDWIG HAVA

Kuschelwagen

Warum niemand mehr zum Autosalon fährt. Der Autosalon enttäuschte abermals, da die Organisatoren als Durchführungsort erneut Genf wählten. Die weite Strecke zwingt einen, mit dem Auto anzureisen. Obwohl: die SBB hat ein neues, reizvolles Angebot, einen Kuschelwagen. Unter dem Motto «Verliebt in den Frühling» fahren sogar Mitglieder von SVP und Grünen nach Parteiveranstaltungen zusammen Zug. Allerdings nur in Zug. Rücksichtsvolle Kuppler (das sind SBB-Experten, die die Waggons verkuppeln) stellen den Kuschelwagen aufs Abstellgleis, so dass der Mann der Frau glaubhaft versichern kann: «Wir sind stehen geblieben. Offenbar kein Benzin mehr.» Die Frage bleibt: dürfte der Pfarrer von Bürglen den Zug segnen, wenn zwei Schwule darin kuscheln? Die neue BAG-Durchsage auf SBB-Lautsprechern warnt prophylaktisch: «Wenn Sie nach dieser Kuschelfahrt Grippesymptome haben, könnte das auch Aids sein.» Diese Aktion leitet sich übrigens von einer alten SBB-Weisheit zur Verhütung ab: Oerlikon aussteigen!



WILLI BLASER



Selbst die Miss Schweiz, die traditionellerweise den Autosalon eröffnet, hatte was Besseres vor: Sie ging mit Asylanten Schlitten fahren. Sogar Kritiker des Asylwesens mussten zugeben, dass diese Aktion im Ausland keine Anreize schafft. Übrigens fuhr gleichzeitig eine Ex-Miss nach Kuba, um den Ärmsten zu helfen. Die Hilfe besteht vor allem darin, den Hungernden zu zeigen, wie man als Hungerhaken immer noch sexy aussieht. Ausserdem besuchte die Ex-Miss eine kubanische Ballettschule. Dort lernen arme sozialistische Kinder, sich auf den Zehenspitzen nach der Decke zu strecken, wenn das Geld mal wieder nicht reicht, und den Spagat zu machen, wenn man eine Mahlzeit auslassen muss. Der «Nebi» findet das okay. Wenigstens eine Ex-Miss, die nicht Schauspielerin werden will. Aber nochmal zum Autosalon. Beachtung fand das neue griechische Modell: Es kommt völlig ohne Treibstoff aus. Und zwar, weil es keine Räder hat. Aber dafür eine laute Hupe.

ROLAND SCHÄFLI

Internet-Affäre

Schon in der Antike war bekannt, dass ein Beamter nicht unbedingt auf Leistung getrimmt ist. Diese Tatsache überdauerte Jahrhunderte. Bis heute. Dass Beamte Zeit haben, das wissen wir. Das kennen wir gut. Gewisse Beamte haben aber offenbar noch viel mehr von diesem kostbaren Gut. Und heute, da auf jedem Bürotisch ein Computer steht, kann man die Amtsstube-Zeit noch angenehmer totschlagen als früher. Der PC ist nämlich nicht bloss ein Arbeitswerkzeug. Es ist ein multimediales Gadget. Es ist wie die Schlange am Paradiesbaum. Die Verführung pur. E-Mails, Musik, Spiele, Internetsurfen, Pornoseiten und noch mehr. Alles wartet nur darauf, um angeklickt zu werden.

Die Arbeitsmoral-Frage lautet nur: Tue ich es oder doch lieber nicht? Der Mensch ist im Grunde schwach. Wer meint, das «Beamten-Surfparadies Luzern» sei eine Ausnahme, der sollte wissen, dass auch woanders das Gleiche passiert. Und er sollte sich selbst fragen, wann er am eigenen Arbeitsplatz letztmals exakt dasselbe tat.

Sicher, bei den Beamten geht es auf Kosten der Steuerzahler. Doch wenn wir ehrlich sind: Oft ist auch, selbst, wenn in der Verwaltung mal richtig gearbeitet wird, das Resultat unser Steuergeld nicht wirklich wert. Was aber viel interessanter an der besagten Affäre ist: Man wusste um diese «Nebenbeschäftigungen» der Beamten bereits seit Jahren. Es gab sogar eine interne Studie über die amtliche Internet-Nutzung. Jetzt, da das Ganze publik wurde, wird Besserung gelobt. Zugleich sucht man den Schuldigen. Nicht etwa die Schuldigen, sondern den einen. Denjenigen, der es an die Öffentlichkeit brachte. Es ist dieses Vorgehen, das uns Angst machen müsste, mehr, als alle im Internet surfenden Beamten der Welt.

Und noch was. Neuestens wird es auch in Luzern «ePolice» geben. Einen virtuellen Polizeiposten. Dort kann man online Anzeigen und Beschwerden vorbringen. Es bleibt zu hoffen, dass dort nicht immer jemand permanent am Surfen ist. Und auch nicht alle Zeit der Welt hat.

LUDEK LUDWIG HAVA